



WAS TUN MIT
KINDERSCHÄNDERN?

JUSTIZSKANDAL. Nur 200 Täter werden zu Haftstrafen verurteilt.

10.000 Missbrauchsoffer pro Jahr

Jährlich werden in Österreich knapp 600 Fälle von sexuellem Missbrauch an Kindern angezeigt, rund 200 pädophile Täter zu bedingten und unbedingten Haftstrafen verurteilt.

Doch Fakt ist auch: Trotz steigender Sensibilisierung der Öffentlichkeit und der damit verbundenen höheren Meldequote ist die Dunkelziffer enorm hoch. Experten schätzen, dass hierzulande pro Jahr mehr als 10.000 Buben und Mädchen Opfer von abartigen Übergriffen werden. Und dass Hunderte, wenn nicht sogar Tausende Peiniger unentdeckt bleiben. „Weiters steht fest“, weiß Psychiater Reinhard Eher, Leiter der Begutachtungsstelle für Sexualtäter im Strafvollzug (siehe Kasten Seite 55), „dass es meist viele Jahre dauert, bis der Missbrauch an einem Kind überhaupt angezeigt wird.“

Väter als Täter. Der Grund: Die meisten der Täter stammen aus dem nahen Umfeld der Opfer, in 25 Prozent der Fälle leben sie mit ihnen sogar unter einem Dach. Und Tatsache ist zudem: Kindesmissbrauch findet in allen Gesellschaftsschichten statt.

Gibt es psychologische Merkmale, die allen Pädophilen gemeinsam sind?

„Auffallend ist“, so Eher, „dass eine nicht geringe Zahl von ihnen selbst einmal Opfer von sexuellem Missbrauch und Gewalt in der Familie, psychisch oder physisch, gewesen ist.“ Oft erst in der

Auch Anwälte plädieren für „viel Therapie im Strafvollzug“.
Topverteidiger Ernst Schillhammer: „Je besser die Betreuung, desto geringer die Rückfallquote.“

52



Für so genannte Kernpädophile bestehen kaum Heilungschancen.

Therapie im Gefängnis werden sich die Peiniger der Ursachen für ihre Taten bewusst. Ziel der Betreuung ist es, den Tätern ihre „Gefühlsmankos“ deutlich zu machen und diese in der Folge zu beseitigen.

Statistiken belegen, dass diese Methoden die Rückfallwahrscheinlichkeit nach einer

Haftentlassung um mehr als die Hälfte minimieren.

Freilich greifen nicht bei allen verurteilten Kinderschändern die Therapiemaßnahmen – wenn der Grad der Persönlichkeitsstörung ein besonders hoher ist, es sich bei dem Betreffenden um einen so genannten Kernpado-

philen handelt, einen Menschen, der ausschließlich bei Kindern Erregung empfinden kann und Erwachsene als Sexualpartner ablehnt.

Im Schnitt vier Jahre Haft.

Etwa drei bis zehn Prozent der Pädophilen fallen in diese Tätergruppe. Jedoch: Sexualverbrecher werden vom Gericht so gut wie nie für geistig abnorm erklärt. Was bedeutet: Ihre Strafen sind auf eine festgelegte Zeit begrenzt (die durchschnittliche Haftdauer beträgt vier Jahre), nach der Verbüßung müssen sie freigelassen werden – auch, wenn Psychiater ihre Rückfallgefahr als hoch einschätzen.

Justizministerin Karin Gastinger plant daher bereits eine Gesetzesreform (siehe Kasten unten), die es möglich machen soll, besonders gefährliche Straftäter auch nach Verbüßung ihrer Haftstrafe weiterhin anzuhalten – bis sie tatsächlich so weit „geheilt“ sind, dass sie keine Gefahr mehr für die Gesellschaft darstellen. ■

„Längere Anhaltung soll möglich sein“

ANSAGE. Die Justizministerin über die Notwendigkeit von Gesetzesreformen.

Der Schutz der Opfer ist mir ein besonders großes Anliegen. Die Begutachtungsstelle für Sexualstraftäter hat sich mittlerweile mit ihrer Kompetenz und Leistungserbringung innerhalb kürzester Zeit auch im internationalen Raum eine beachtliche Reputation verschafft und stellt für den österreichischen Strafvollzug ein unverzichtbares Instrumentarium für die Gefährlichkeitsprognose dar.

Zudem stehen mittlerweile für die Zeit nach der Haftentlassung vier vom BMJ finan-

zierte forensische Nachbetreuungsambulanzen zur Verfügung. Die damit verbundene Kontrolle des Rechtsbrechers auch nach der Haft stellt einen wesentlichen Bestandteil

in einer aktiven Rückfallprävention dar. Dieses Instrumentarium soll im Sinne eines effektiven Opferschutzes weiter sukzessive ausgebaut werden. Die Weisungsmöglichkeiten sollen in Hinkunft noch umfassender gestaltet werden und von einer intensiven Be-



Karin Gastinger

treuung samt elektronischer Fußfessel bis hin zu der Möglichkeit einer Anhaltung über das normale Strafmaß hinaus (wenn die Gefährlichkeitsprognose eines Täters ungünstig ist) reichen. Dieses Paket ist bei allen zeitlich begrenzten Freiheitsstrafen der einzige effektive Schutz der Bevölkerung. Mehr Sicherheit für alle Österreicherinnen und Österreicher ist für mich das höchste Ziel – das es zu gewährleisten gilt.

FOTOS: BEGSTEIGER, VARIO, VUKOVITS, DEAK



WAS TUN MIT
KINDERSCHÄNDERN?

„Zuerst waren es nur Phantasien. Doch dann wurde der Drang so groß, und ich musste es tun.“

Walter K., 37, inhaftiert wegen Kindesmissbrauchs



„Aber ich habe mein Opfer geliebt“

INTERVIEW: Ein Kinderschänder spricht in NEWS

Schüchtern scheint er und unsicher. Klein ist er und ein bisschen untersetzt, und seine Gesichtszüge wirken fast ein wenig bubenhaft.

Nein, Walter K. sieht nicht aus wie ein „Monster“.

„Aber ich habe“, sagt er, „fürchterliche Dinge getan“ – und knetet dabei unaufhörlich mit seinen zittrigen Fingern, deren Nägel fast bis ans Fleisch abgekaut sind, Zettelfetzen zu kleinen Papierschlängen.

Der 37-Jährige ist seit kurzem in der Justizanstalt Sonnberg in Niederösterreich inhaftiert – im vergangenen Sommer wurde er im Wiener Landesgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Wegen Kindesmissbrauchs. Zweieinhalb Jahre lang hat er davor, beinahe täglich, seine Stieftochter zu abartigen sexuellen Handlungen genötigt. Seit das Mädchen acht Jahre alt gewesen war.

„Doch ich wollte der Kleinen niemals etwas Böses antun“, schluchzt der Täter.

Im NEWS-Interview spricht Walter K. nun über seine „zerstörerischen Triebe“; über sein „schwer gestörtes Seelenleben seit Kindheit an“; über seine Hoffnung, „irgendwann gesund zu werden“; über sein Mitleid mit dem Opfer; über seine „kranke Liebe“ zu ihm – und über seine „Phantasien, die einfach in meinem Kopf sind“.

NEWS: Sie haben an einem Kind abscheuliche Taten begangen. Wie leben Sie mit diesem Wissen?

Walter K.: Niemand weiß mehr als ich selbst, wie sehr mich mein Verbrechen belastet. Niemand weiß von meinen Alpträumen und von den Nächten, in denen ich in meiner Zelle liege und weine – wegen all der entsetzlichen Dinge, die ich meinem Opfer angetan habe. Ich bin nicht dieses „Monster“, als das mich die Menschen draußen, und auch die Mitinsassen hier, im Gefängnis, sehen wollen.

NEWS: Doch Fakt ist: Sie haben einem kleinen Mädchen schreckliches Leid angetan, immer wieder, Jahre hindurch ...

Walter K.: Aber ich tat das nicht, weil ich dem Kind wehtun wollte. Sondern weil ich einfach nicht anders konnte.

NEWS: Und trotzdem haben Sie gewusst, dass es nicht richtig ist, was Sie tun?

Walter K.: Ja, von Anfang an.

NEWS: Was war der Anfang?

Walter K.: Wo soll ich beginnen?

NEWS: Wie sind Sie mit Ihrem Opfer in Kontakt gekommen?

Walter K.: Das war vor etwa dreieinhalb Jahren. Da lernte ich per Internet eine Frau kennen, die geschieden war und eine Tochter hatte. Jedenfalls: Alles ging sehr schnell, schon ein paar Wochen später wurde die Frau von mir schwanger, ich zog zu ihr, wir heirateten.

NEWS: In Kenntnis dessen, was schon bald darauf geschah: Sind Sie bewusst mit einer Frau, die Mutter eines kleinen Mädchens ist, eine Partnerschaft eingegangen – um so an ein Opfer zu kommen?

Walter K.: Nein, sicherlich nicht. Das alles hat sich doch erst nach und nach entwickelt.

NEWS: Wie? Und wann?

Walter K.: Als mein Sohn geboren wurde. Meine Frau verdiente als Sekretärin mehr als ich als Lagerarbeiter, darum ging ich in Karenz. Verbrachte also viel Zeit zuhause, war jeden Tag stundenlang mit meiner Stieftochter alleine. Und irgendwann begann ich, Gefühle für das Mädchen zu entwickeln.

NEWS: Gefühle?

Walter K.: Zuerst waren es Phantasien. Ich stellte mir vor, wie es wäre, mit dem Kind Sex zu haben. Und das alles wurde immer intensiver in meinem Kopf. Und dann ist es eines Morgens passiert: Ich lag in der Badewanne, meine Stieftochter stand daneben, ich hatte eine Erektion, und sie fragte, was dieses Ding an mir sei. Ich erklärte ihr, es sei die Flosse eines Walfischs, fragte sie, ob sie Lust hätte, darauf zu reiten. Und sie tat es. Weil sie dachte, alles wäre ein Spiel.

NEWS: Und von diesem Tag an haben Sie das Mädchen regelmäßig missbraucht ...

Walter K.: So seltsam es klingen mag. Ich hab das alles vorerst selbst nicht als Missbrauch verstanden, nicht verstehen wollen. Genauso wenig wie das Kind.

NEWS: Sie haben also Ihre Stieftochter in schlimmstem Maße manipuliert ...



FOTOS: DEAK (3), BEGSTEIGER

Walter K.: Ja, ich erklärte meinem Opfer, dass es nichts Böses wäre, was mir miteinander machen, und dass es doch schön sei, ein Geheimnis miteinander zu haben.

NEWS: Und das Kind musste Ihnen glauben. Schließlich waren Sie ja sein Stiefvater, sein Erzieher – jemand, der eigentlich seine Vertrauensperson hätte sein sollen.

Walter K.: So schrecklich es sich anhören mag: Dadurch war alles auch gar nicht schwierig. Ja, mein Opfer vertraute mir, und deshalb dachte es, ich könne ihm ja gar nichts Böses, sondern nur Gutes tun.

NEWS: Und es verstand dadurch auch nicht, dass Ihre „Spiele“ in Wahrheit abnorme Grausamkeiten waren ...

Walter K.: Ich erklärte meiner Stieftochter immer, alles wäre nur Spiel – wenn ich ihr Pornofilme zeigte, wenn ich sie an ihren Genitalien leckte, wenn ich sie an meinem Penis lutschen ließ.

NEWS: Sie jedoch wussten, dass all das kein Spiel ist ...

Walter K.: Tief in meinem Inneren wusste ich, dass es falsch ist, was ich tue.

NEWS: Gab es niemals in Ihnen eine Stimme, die sagte: „Hör auf.“?

Walter K.: Doch, die gab es, doch ich wollte sie nicht hören, immer weniger hören. Je mehr ich mir einredete, meine Stieftochter wäre in mich verliebt. Und desto mehr ich mich in sie verliebte ...

NEWS: Sie behaupten also, Sie wären in ein achtjähriges Kind verliebt gewesen?

Walter K.: Ja, und ich spüre auch jetzt noch: Mein Opfer war meine große Liebe.

„Ich wusste, dass es falsch ist, was ich tue. Aber ich konnte trotzdem nicht aufhören.“

Walter K.

NEWS: Gab es davor andere Kinder, die Sie missbrauchten?

Walter K.: Nein.

NEWS: Wie ist Ihr Leben früher verlaufen?

Walter K.: Ich hatte eine tragische Kindheit. Meine Mutter hasste mich, weil ich bei einer Vergewaltigung gezeugt worden war. Schon als Bub galt ich als auffällig, ab dem zwölften Lebensjahr lebte ich in einem Erziehungsheim. Dort lernte ich meine erste Frau kennen. Sie war 16, ich 17, als wir heirateten. Wir bekamen vier Kinder, aber sie sind alle gestorben, bei einem Unfall. Diesen Schicksalsschlag haben meine Frau und ich nicht verkraftet – und uns getrennt. Und dann habe ich eben schon bald die Mutter meines Opfers kennen gelernt. Die ich aber nicht so lieben konnte wie früher meine Exfrau. Ja, sie, meine Jugendliebe, habe ich genauso sehr angebetet wie später meine Stieftochter. Weil sie in Ihrem Verhalten ja eigentlich auch nie wie eine Frau, sondern wie ein Kind war.

NEWS: Sie empfinden demnach sexuelle Erregung nur bei „Kindfrauen“ und Kindern?

Walter K.: Da passiert mehr in meinem Kopf, wahrscheinlich.

NEWS: Im März 2006 haben Sie sich selbst angezeigt ...

Walter K.: ... als ich kapierte, dass mein Opfer wegen meiner Taten verhaltensauffällig wird.

NEWS: In drei Jahren werden Sie in Freiheit sein. Werden Sie dann nicht wieder eine Gefahr für Kinder sein?

Walter K.: Ich werde nun therapiert, beginne zu begreifen, wie groß das Leid ist, das ich meinem Opfer zugefügt habe, ich verstehe jetzt, dass ich krank bin. Aber ich will gesund werden – und nie wieder einem Kind wehtun.

NEWS: Und wenn Sie sich trotzdem abermals in ein Kind „verlieben“?

Walter K.: Das kann nicht passieren. Weil ich mich niemals in ein anderes Mädchen so verlieben könnte wie damals in meine Stieftochter ... ■

MARTINA PREWEIN



Psychiater Reinhard Eher.

„Therapie ist wichtig“

DIE FAKTEN. Viel weniger Rückfälle.

Zwanzig bis 25 Prozent der verurteilten Sexualstraftäter werden (innerhalb von zehn Jahren) nach der Haftentlassung rückfällig. Laut weltweiter Statistiken.

Allerdings: Werden die Täter im Gefängnis umfassend psychologisch betreut, dann sinkt die Zahl der Rückfälle um mehr als die Hälfte. Was Dutzende internationale Studien belegen. Österreich hat auf derartige Untersuchungsergebnisse längst reagiert. Bereits 2002 wurde in Wien-Floridsdorf eine Begutachtungsstelle für Sexualstraftäter im Strafvollzug installiert.

Hier werden alle zu einer länger dauernden unbedingten Haft verurteilten Täter schon am Beginn ihres Gefängnisaufenthalts von erfahrenen Psychologen und Psychiatern „gescreent“ – also Gefährlichkeitsprognosen und individuelle Therapieempfehlungen erstellt. Am Ende der Haftzeit erfolgt dann ein nochmaliger „Check“.

„Bei 90 von 100 Häftlingen“, bringt es Chefspsychiater Reinhard Eher auf den Punkt, „zeigen die Therapiemaßnahmen Erfolg.“

Und bei den restlichen zehn Prozent?

„Da bleibt ein unangenehmes Gefühl. Das sich bei einem Fünftel der Betroffenen innerhalb der ersten drei Jahre nach der Entlassung leider bewahrheitet.“